

## B.

# Beschreibende Prosa.

## VI. Naturbilder.

### 62. Deutschlands vorzüglichste Laubhölzer: Eiche, Buche und Linde.

Nach Hermann Mafius. Naturstudien. Leipzig, 1852.

Die Eiche ist in vielen Arten auf der Erde verbreitet. Die Pelasger und jene Wanderscharen, die einst an den Küsten von Griechenland eine Heimat suchten, verehrten die Steineiche (*Quercus ilex*) als kostbare Gabe des großen Nährvaters. Ihre Früchte sättigten sie, in ihren Stämmen fanden sie Wohnung, unter ihren Wurzeln sprang der tränkende Quell. Und selbst als längst die barbarische Rauheit menschlicher Sitte gewichen war, erhielt sich die Verehrung für den Segenspender unbekümmert fort im Gemüthe der Völker. Bei Griechen und Römern blieb die Steineiche dem Olympier geweiht, aus ihrem Rauschen tönten ihnen Stimmen der Zukunft. Ähnlich sahen der Deutsche und der Scandinavier in dem Wipfel ihrer Eiche (*Quercus robur*) die Wohnung des Donnergottes. Kein zweiter Baum glich ihr an wildkühner Schönheit; aber keiner bot sich auch dem ersten Bedürfnis zu ausgiebigem Dienste. Das Haus des Lebenden, den Sarg des Toten, das Schiff, das den Seefahrer trug, alles gab die Eiche. Mark und Fülle zeigt ihr Wuchs von der tiefausgreifenden Wurzel bis zum festen, schildgleichen Blatt und der derben, bronzenen Frucht. In dem trotzigen Zickzack ihrer Äste und in den großartigen Verkrümmungen ihres Stammes steht sie da als Baum der Stärke, gleichsam als lege sie sich aus zum zerschmetternden Streiche; es ist der graue Wälderkönig, den der Adler sucht und der Held zum Wilde nimmt. Wie treffend, wenn Homer die beiden Lapithensöhne als Hüter vor den Schiffen stehen läßt:

zwei hochwipflige Eichen des Berges,  
Welche den Sturm ausharren und Regenschauer beständig!